

Bei dem bleiben, was eben ist... - ein Nachruf auf Gideon Schwarz

von Ulrich Lessin

32 | Nachruf

Am 18. April 2007 ist Gideon Schwarz in Jerusalem im Alter von 73 Jahren gestorben.

Gideon hatte sich Ende der fünfziger Jahre als junger Mann in Kalifornien von Fritz Perls begeistern lassen, hatte über zwei Jahre lang regelmäßig an seinen Workshops teilgenommen und auf diese Weise – wie damals alle GestalttherapeutInnen der zweiten Generation - Gestalttherapie gelernt. Nach dieser für ihn prägenden Erfahrung hatte er dann jahrzehntelang seine berufliche Tätigkeit so organisiert, dass er nach wie vor in seinem Hauptberuf Mathematikprofessor an der Universität von Jerusalem war, und in den Semesterferien Gestalttherapie-Workshops in vielen Ländern leitete; seit 1981 auch in Deutschland und zwei Jahrzehnte lang regelmäßig als Gast auch an unserem Institut.



Für viele Workshops- und FortbildungsteilnehmerInnen dieser Zeit war ein Workshop mit Gideon eine gute Gelegenheit, „Gestalttherapie in Aktion“ noch einmal in ihrer klassischen Ausformung zu erleben. Gideon konnte – von Fritz Perls inspiriert - mit seiner Arbeit einen Hauch der Aufbruchstimmung jener Pionierzeit vermitteln und ermöglichte vielen Menschen tief greifende Erfahrungen bei der Einzelarbeit in der Gruppe. Originalton Gideon 1989: „Die Einzelarbeit in der Gruppe ist für mich der Hauptteil von so einem Workshop. Wenn jemand was will, soll er für sich sorgen, dass er's bekommt: Ob das jetzt frische Luft ist oder eine Pause oder ein Glas Wasser oder Schläge von den andern oder ich weiß nicht was.“

Als ich vom Tod Gideons erfuhr, habe ich mir Zeit genommen, einen Videomitschnitt, den ich im Jahr 1989 bei einem Workshop mit ihm gemacht habe, noch einmal anzusehen. Da ich glaube, dass es eine angemessene Art des Gedenkens an Gideon und der Würdigung seiner Arbeit ist, ihn selbst zu Wort kommen zu lassen, möchte ich im Folgenden exemplarisch für Gideons Arbeitsweise eine Einzelarbeit mit einer Klientin (K) aus diesem Workshop wiedergeben und für sich sprechen lassen. Außerdem haben wir im Anschluss an diesen Nachruf noch einmal

Gideons einzige gestalttherapeutische Veröffentlichung: „Schmendrick, der Gestalttherapeut“ nachgedruckt. Aber zunächst das Transkript einer Einzelarbeit mit Gideon aus dem Jahr 1989, in dem die häufigen längeren (mehr als 10 Sekunden dauernden) Redepausen durch „- - -“ wiedergegeben werden.¹

K: Ich möchte mit dir arbeiten.

G: Ja. (zu einem Gruppenmitglied, das neben ihm sitzt:) Kannst du bitte den Platz mit ihr tauschen. Ich bin ein bisschen kurzsichtig und möchte nicht mit Brille arbeiten.

- - -

K: Als wir vorhin über die Nazis geredet haben,² hab ich kalte Füße gekriegt. Und als du dann hinterher gesagt hast: Es war vielleicht das leichtere Thema, über „Mann-Frau“ zu reden, da hab ich gedacht, das ist auch mein Gefühl. Ich kam mit einem Thema hierher, da ging's um Sexualität, um meinen Freund und dies und jenes. Aber dann, als wir über deine Geschichte geredet haben, hab ich gedacht: Der Mann ist Jude. Und dann hab ich an meinen Vater gedacht, der war Nazi. Und auch daran: Dadurch dass er sehr früh gestorben ist, habe ich mich mit ihm darüber sehr wenig auseinandergesetzt.

G: Früh in deinem Leben?

K: In meinem Leben.

G: Ja. Ist er im Krieg gefallen?

K: Nein, so alt bin ich noch nicht, aber er hat einen Herzinfarkt gehabt.

- - -

G: Wie ist dir jetzt im Moment? Du siehst fast ein bisschen nach Weinen aus; als ob so was hochkommt.

K: Ich fühl mich so zitterig.

G: Schließ mal die Augen und bleib bei die-

¹ Für den Namen der Klientin steht im Text K.

² In einer Art Fragestunde hatte Gideon zuvor davon erzählt, dass er und seine Familie 1938 nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich als Juden vor den Nazis aus Salzburg, wo er 1933 geboren war, nach Palästina fliehen mussten. Und auf die Frage: „Hast du noch Vorbehalte gegen Deutsche?“ antwortete er: „Es ist immer ein bisschen im Hintergrund, wenn ich hier bin, dass das Deutschland ist und was Deutschland einmal war. Ein Onkel von mir wurde in Dachau ermordet... Bei meinen ersten Besuchen in Deutschland habe ich manchmal das Gefühl gehabt: Wie unvorsichtig von mir, dass ich so weit von der Grenze weg bin, dass ich nicht im Notfall flüchten kann. Aber das war nur so ganz im Hinterkopf irgendwo.“

sem Zittrigkeitsgefühl. Und erlaub dir zu sein.

- - -

Versuch zu spüren, was dein Gesicht macht, um den Mund herum, ob du irgendwas ausdrückst.

- - -

Wo bist du? Was erlebst du?

K: Ich sehe immer den Gang von unserer alten Wohnung vor mir.

G: Wie alt bist du da mit diesem Gang in der alten Wohnung?

K: Zehn, elf.

G: Gut. Versuch jetzt die Zehnjährige wieder zu sein. Wie erlebst du das als Zehnjährige in der alten Wohnung zu sein?

K: Es ist sehr düster.

- - -

G: Bist du allein dort?

K: Ja. Der Gang scheint mir unheimlich lang zu sein. Ich komm überhaupt nicht in die Zimmer rein.

G: Du bist im Gehen?

K: Ja, Ich glaube.

G: Du läufst durch den Gang.

- - -

Jetzt lass einmal die Kleine, die dort läuft. Und schau du als Erwachsene wie auf eine Vorschau: Was gibt es am anderen Ende des Ganges? Also nicht logisch, wie du es weißt, sondern lass einfach das Bild entstehen, so ein Phantasiebild: Was ist dort? Ist es dort noch düsterer? Oder ist es dort heller?

K: Eher düsterer. Es ist so als würde der Gang in eine schmale Gasse übergehen, in der ein kalter Wind weht.

- - -

G: Kannst du dir erlauben, dass das hoch kommt, das Traurige?

K: Ich weiß nicht, was das ist?

G: Du musst es nicht wissen. Erlaub dir, dabei zu bleiben, ohne zu wissen. - Und du hast angefangen, ein Geräusch dabei zu machen, ein bisschen wie ein Stöhnen. Wenn das noch mal kommt, erlaub es auch.

- - - (K. schluchzt.)

Das klingt ein bisschen, als würdest du dich beherrschen, damit kein Laut rauskommt, so als müsste es still bleiben. – Darfst du laut werden? Ist es erlaubt?

Du siehst mich an und deine Hand kommt so ein bisschen als Schutz vor den Mund, so als sollte es nicht sein, dass was rauskommt. (*K. nimmt die Hand vom Mund weg.*) Wenn ich so eine Bemerkung mache, dann ist das nicht, damit du's wegmachst.

K: Meine Schwester hat mir gesagt, dass ich das in letzter Zeit oft mache. Und das wäre 'ne Haltung von meiner Mutter gewesen, hat sie mir gestern gesagt. Das fällt mir gerade ein.

G: Kannst du dir das vorstellen: Das Bild deiner Mutter in dieser Haltung?

K: Ja.

G: Was sagt dir das Bild?

K: Es sagt – glaub' ich - Ich bin verzweifelt, fällt mir als erstes ein. Oder: Ich mach mir Sorgen. (*Sie streicht mit ihrer Hand mehrfach über ihren Hals.*)

G: Was sagen Hals und Hand jetzt zueinander? – Versuch einmal zu teilen: Was empfindet die Hand? Und was empfindet der Hals?

K: Die Hand will zudrücken und das ist unangenehm für den Hals.

G: Dann nimm mal ein Kissen. (*Er gibt ihr ein Kissen.*) Versuch dasselbe. Statt es dir selbst anzutun, tu's mit dem Kissen. – Und sag irgendwas zu dem Kissen dabei.

K: Ich kann dich gar nicht richtig - würgen.

G: Und jetzt probier mal, die Hände zu tauschen. Probier's noch mal mit der rechten Hand. Und sprich wieder zu ihm.

K: Da ist viel Kraft. Die Hand ist brutal. (*mit erhobener Stimme:*) Diese Hand ist brutal. (*Sie weint laut.*)

Ich weiß nicht, was das ist.

G: Versuch einmal, die Hand anzusprechen.

K (*zur Hand unter Tränen*): Ich mag dich nicht. Du bist brutal.

Diese Seite mag ich viel lieber (*Sie zeigt auf*

ihre linke Seite.). Die rechte ist so brutal, wie eine Faust, wie aus Eisen.

G: Kannst du die rechte Hand mal spielen? Sei Deine rechte Hand und sprich als deine rechte Hand.

K: Ich bin fast tot. Ich bin wie Metall, kaum belebt. Ich bin fast nicht lebendig. Ich könnte mich abschrauben und dann lieg ich irgendwo.

G: Leg dich hin und sei die abgeschraubte Hand. (*K. legt sich auf die Seite.*) Und sprich weiter aus der Rolle dieser toten, eisernen, brutalen, abgeschraubten Hand.

K: Ich bin so gefühllos. Ich bin ein Klumpen Fleisch, ohne Empfindungen, nur roh.

G: Und was hast du K. zu sagen?

K: Du wirst mich immer mit rumschleppen.

G: Ist das so ein bisschen wie schadenfroh gesagt? Oder was ist der Ton dabei?

K: So ein Ton wie: Bild dir nur nicht ein, dass du mich loswirst. Bild dir bloß nicht ein, dass ich nicht da bin. Bild dir bloß nicht ein, dass du das überdecken kannst. Bild dir bloß nicht ein, dass du die Harmlose bist.

G: Und jetzt setz dich auf als K. und antworte.

K: Ich hab ja nichts dagegen, dass du nicht so sensibel bist und irgendwie kräftiger oder so'n bisschen grob.

G: Erzähl mal von dir, wie du bist, erzähl das dieser Hand, wo es zum Beispiel Gegensätze gibt.

K: Ich beweg mich gern leicht und spür jeden Muskel. Und ich tanz gern. Ich bin ja lebendig. – Jetzt kommt's mir vor, als wenn ich zu et-was Totem an mir spreche.

G: Dann schließ noch mal die Augen und spür jetzt: Dein rechter Arm ist was Totes und du hast ihn an dir. Und jetzt versuch immer wieder... Im Moment kommt wieder dieses Zittern. Bleib bei diesem Zittern. Und versuch die Grenze von diesem Zittern zu bemerken. Also: Bis wohin geht es und wo hört es auf?

Und erlaub dem Zittern immer weiter zu gehen und erkenn dabei die Grenzen, wo es aufgehalten wird.

K: Ich weiß nicht genau, was du mit Grenzen

meinst. Ich hab immer nur das Gefühl, dieser Arm zittert nicht. Der andere zittert, aber dieser Arm zittert nicht.

G: Ja. Jetzt, während dieses Zittern weiter geht: Wenn du einmal die Finger der rechten Hand befreien lässt, zu machen, was sie wollen. Was machen sie jetzt?

Lass dir Zeit: Sende einfach dein Bewusstsein dort hinein in die Finger. Erlaub dem sich zu entwickeln, was will. Vielleicht kann auch die ganze Handfläche mitmachen.

Und hol dir immer wieder Energie von dem Zittern. Das ist wie eine Energiequelle.

K: Ich spür die Blockade so. Ich spür, da will nichts rein.

G: Jetzt mach einmal einen Sprung und stell dir vor, du wärst schon am andern Ende und die rechte Hand wäre ganz wild und lebendig geworden, ganz geladen und voll, bis zur Gefahr hin sogar. Was würde die machen?

K: Die würde würgen. Die würde irgendwie ,chmmm' machen. (*Sie streckt den rechten Arm aus und ballt die Faust.*)

G: Mach das mehrere Male. - Ohne dich im Hals dabei zur erwürgen. Sondern lass die Stimme dabei frei heraus, dass nur der Arm würgt, aber nicht der Hals.

K: (*Mit lauter Stimme; bei jedem Schrei streckt sie wieder den rechten Arm aus und ballt die Faust.*) ,Aaaaaa'! - ,Aaaaaa'! – So irgendwas. Ich weiß es nicht.

G: Du musst es nicht wissen. Aber versuch, es immer wieder zu machen.

K: Das ist mir so unangenehm. Ich weiß nicht. Es ist so luftleer. Ich mach's, aber irgendwie ist mein Gefühl so taub dabei. Ich mach's, aber so, als ob es gar nicht echt ich bin. Vielleicht könnt ich jetzt auch nur so machen. (*Sie legt ihr Gewicht auf die rechte Hand und reibt auf der Matratze, auf der sie sitzt.*) Aber das ist auch wieder so eine mörderische Geste. – (*Sie macht weiter die gleiche Bewegung*) - Wipe it out!- Aah!

G: Bedeutet dieses Umschalten auf ein englisches Wort etwas?

K: Ich weiß es nicht.

G: Was ist: Wipe it out! Woran denkst du dabei?



K: Ich weiß gar nicht mehr, wie der deutsche Ausdruck dafür ist. Irgendwie ist das Englische treffender. Ich denke da an irgendetwas Ekliges, Kellerasseln oder so.

G: Kannst du es abschütteln, dieses Ekliges mit dem ganzen rechten Arm? (*K. schüttelt ihren rechten Arm.*) - Ja und mach das weiter. Lass das immer weiter gehen, diese Bewegung. Und vergiss nicht, dabei zu atmen.

Mach weiter, und wie du spürst, wird auch die Schulterblockade dabei geöffnet.

Wie wird dir dabei?

K: Es wird wärmer hier und...

G: Und. Was wäre nach dem Und gekommen?

K: Ich hatte eben die ganze Zeit so beklemmende Gedanken. Ich hab gedacht, vielleicht bin ich auch ein Faschist, der andere töten kann oder so. Vielleicht hab ich das auch in mir. (*Sie weint.*) - Ich bin wie mein Vater.

G: Was für Erinnerungen kommen dir an deinen Vater?

K (*unter Tränen*): Alle haben gesagt, ich sei wie mein Vater.

G: Was siehst du da, wenn du deinen Vater siehst? Sag mir noch mal wie alt du warst, als dein Vater starb?

K: Neun.

G: Was hast du im Moment für ein Bild vor Augen?

K (*unter Tränen*): Ach. - Vielleicht weil ich mit dir rede: Ich seh' nur immer diese Fotos aus dem Album, wo er so als Standartenführer durch die Gegend läuft mit ausgestrecktem Arm. So seh' ich ihn jetzt, obwohl ich ihn nie so gesehen hab, seh' ich diese Fotos vor mir. Ich hab die als Kind so angeguckt, so wie man Bilder anguckt. - Im Moment seh' ich nur diese Fotos, ich seh' nicht ihn.

G: Jetzt versuch einmal mit beiden Armen zugleich, die so von dir zu strecken wie in dem Foto, aber nicht wie es im Foto ist, sondern symmetrisch, also links und rechts zugleich.

K: So einen faschistischen Gruß?

G: Das wär' es, wenn es nur rechts wäre. Wenn du es auf beiden Seiten machst, sieht's ganz anders aus.

K: Ich hab totale Hemmungen, das zu machen.

G: Stell dir zuerst einmal das Bild vor: Wie würdest du aussehen, wenn du diese Spiegelverdopplung eines Faschistengrußes machen würdest?

K: Wie jemand, der Turnübungen macht.

G: Ja. Kannst du dir das erlauben? - (*K. hebt beide Arme.*) - Mach's der Gruppe gegenüber. (*K. wendet sich der Gruppe zu und hebt wieder ihre beiden Arme.*) - Und versuch, um diese Stellung herum sie ein bisschen auch zu bewegen, so dass sie nicht starr bleiben. - Nicht nur die Hände, sondern die Arme. - Und jetzt geh weiter mit dem, wohin das von selber führt, diese Bewegung. - (*K. improvisiert mit ihren Armbewegungen.*) Und erinner dich immer wieder daran, dass es uns hier gibt. (*Irgendwann sitzt K. da, hält ihr Hände offen vor sich hin, der Gruppe zugewandt und zuckt die Achseln.*) - Was kommt jetzt?

K: Es ist mir peinlich.

G: Kannst du hier ein paar Leuten was sagen, und zwar in der zweiten Person, persönlich.

K (*der Gruppe zugewandt*): Ich seh' irgendwie bescheuert aus - denk ich -, wenn ich das mach, irgendwie lächerlich

G: Jetzt setz dich mal dort hin (*Er zeigt auf einen leeren Platz in der Gruppe.*) und sei einer von der Gruppe. (*K. setzt sich auf diesen Platz gegenüber der alten Position.*) - Was möchtest du K. sagen aus dieser Position, wenn sie so die Arme hebt und ein bisschen

rumfuchelt?

K: Rumpfucheln ist ein Ausdruck von früher.

G: Ein Ausdruck von wann?

K: Als ich klein war. - (*zu ihrem vorherigen Platz gewandt:*) Ja, es ist okay. Es sieht lustig aus, aber (*Sie zuckt die Achseln.*)

G: Ja, in beiden Rollen, hier so wie hier, machst du sehr viel so (*Er zuckt die Achseln.*) - Was drückt das aus, in Worten?

K: Ich kann das nicht gut in Worte fassen. Da ist immer so eine Bremse von so was spontan Offenem.

G.: Mir kommen die Worte dazu: Ja, ich weiß nicht.

K: Ja. Ja, so was.

Und jetzt?

G: Die Frage gebe ich an dich zurück.

Was ist grade?

K: Ich fühl mich immer noch nach Zittern an. - Ich bin so überrascht. - Ich frag mich auch, was mach ich jetzt damit? - Ich hab so ein Gefühl: War's das eigentlich jetzt so? - Das gehört auch dazu. - Ich kann auch 'ne andere Bewegung machen.

G: Sprich weiter und bewege dich hier im Raum herum. Probier mal, wie es jetzt ist. Allein oder mit uns oder beides abwechselnd. Und sprich.

K: Bewegen?

G: Ja. Wenn du willst, kannst du zu jemandem hingehen, Kontakt machen, dich verabschieden, wieder weiter gehen.

--- (K. geht im Raum herum.)

K: Jetzt fühl ich mich wie ein Lehrer.

Ich setz mich jetzt zu S. Die grinst so und guckt so freundlich. (*Sie setzt sich zu S., Gideon gegenüber.*)

Es rührt mich, dass du so warme Augen hast. (*Sie weint.*)

Schmendrick, der Gestalt Therapeut

Gideon Schwarz

Nachruf / Dokumentaton | 35

G: (*rückt näher an sie heran.*)Wie geht's weiter?

K: Jetzt?

G: In den nächsten dreißig Sekunden.

K: Ich nehm' dich so mit den Augen wahr. Ich guck dich einfach an.

Ich möchte dir danken für die Arbeit. (*G. nickt. Beide reichen sich die Hände und schauen einander an.*)

So war Gideons Arbeitsstil: geduldig abwartend, Zeit gewährend; dann wieder eine auftauchende Idee ins Spiel bringend und ihr beharrlich nachgehend, ihre Wirkung auskostend; dann zugleich aber auch flexibel, wenn anderes in den Vordergrund tritt; dann wieder geduldig abwartend u.s.w. ... Insgesamt ein Arbeitsstil voll Respekt und Wertschätzung, mit dem er durch seine Person, sein Handeln und Nichthandeln implizit „Ja“ sagt zu seinem Klienten, mit all seinen inneren und äußeren Bewegungen. „Die Handlungsweise des Therapeuten ähnelt dem Handeln durch

Nicht-Handeln Lao Tses. Auf der praktischen Ebene führt dies oft dazu, eher zu lauschen als zu reden, eher zu empfangen als auszusenden... Das ist die Geistesverfassung, die den Weg bereitet, daß wahrer Zauber durchkommen und wirken kann... Die größten Taten des Zauberers wie des Therapeuten geschehen, wenn sogar die Hoffnung nicht mehr im Weg ist und daher die Leere vollständig ist...“ (s.u. S. 23)

Für viele Teilnehmer bedeuteten solche (Nicht-)Arbeit und solch warmherziger Kontakt mit Gideon ausgesprochen heilsame und anregende Erfahrungen. Zugleich aber wurde der Kontakt mit ihm für manche auch als kränkend empfunden, wenn ihn - je älter und gebrechlicher er wurde - sein Spagat von mitgehendem Führen auf der einen und gleichzeitigem Beharren auf dem Prinzip der Eigenverantwortlichkeit auf der anderen Seite manchmal selbst überforderte. „Der Therapeut handelt aus einem Bedürfnis heraus. Teilweise mag dieses Bedürfnis das Bedürfnis des Klienten sein, aber nur, indem er es sich anverwandelt, kann der Therapeut es zu einem Teil der Leere machen, die wahrer Zauber verlangt.“ (s.u. S. 23)

Ich persönlich habe im Laufe der Jahre seiner Mitarbeit an unserem Institut immer wieder sehr viel von Gideon gelernt, habe mich immer wieder gern von seiner Präsenz und Prägnanz, von seiner Kreativität bezaubert und inspirieren lassen, von seinem „Ja“ zu der jeweiligen Situation und zu der Person, mit der er es zu tun hatte; einem „Ja“, das ihm immer wieder das Einfache und manchmal Wunderbare ermöglicht hat: bei dem zu bleiben, was eben ist.

In dankbarer Erinnerung.

Ulrich Lessin



Schmendrick, der Gestalt Therapeut¹

von Gideon Schwarz

Zauber, der erklärt werden kann, ist kein wirklicher Zauber. Wirklicher Zauber ist unbeschreibbar (Lao Tse möge verzeihen).

Schmendrick, der Zauberer wurde, erschaffen von Peter S. Beagle in seiner Novelle *Das Letzte Einhorn*.² Die Geschichte, die in *Das letzte Einhorn* erzählt wird, ist ein Märchen, eine Erzählung über Zauber. Gleichzeitig ist sie auch die Parodie eines Märchens, eine Erzählung über falschen Zauber. Dementsprechend ist der Name Schmendrick eine Anspielung auf Mandrake³ oder eher eine Abwandlung von Mandrake gemäß eines in der jiddischen Sprache gebräuchlichen Musters: wenn ein jiddisch Sprechender eine Sache oder einen Menschen verkleinern will, bildet er einen kleinen Reim, indem er dem Namen der Sache oder der Person die

1 Übersetzung von Uta Frank (Erstabdruck in GESTALTZEITUNG

2 Ballantine Books, New York 1968

3 Ursprünglich ist MANDRAKE eine in der Genesis erwähnte Pflanze, die für ein Aphrodisiakum oder ein Mittel gegen Sterilität gehalten wurde. Später war es der Name eines Zauberers aus einem Märchen.

Schm-Vorsilben-Variante folgen läßt: wie in „Oedipus Schmoedipus“. So behandelt wird aus „Mandrake“ „Schmandrake“. Die weitere Abwandlung in „Schmendrick“ bedeutet zusätzlich, daß ein Charakter mit einer Mischung aus Zuneigung oder Herablassung betrachtet wird: liebenswert ob seiner menschlichen Schwäche, aber nicht gerade das, was man sich naiverweise unter einem Zauberer vorstellt. Wahrer Zauber muß richtig ausgeführt werden, mit kristalliner Präzision oder unterbleiben. „Schmendrick, der Zauberer“ ist daher ein Widerspruch in sich selbst.

Gestalt Therapie - oder jedwede Art von Psychotherapie - ist daher eine Art Zauber. Es gab Versuche, seine Essenz zu begreifen oder zumindest seine Struktur zu verbalisieren, aber Zauber gelingt nicht bei solch gradliniger Annäherung.

Wenn wir gleichnishaft vorgehen, mit Metapher, Vergleich und Allegorie, haben wir bessere Aussichten. Was könnte ein geeigneteres Vehikel sein, das Wissen über ein so paradoxes Unter-

fangen wie die Gestalttherapie zu vermitteln, als die Person Schmendricks, des Zauberers, ein unfähiger Fälscher von Zauber?

Er hat keinen wirklichen Zauber zur Verfügung. Seine fehlerhafte Technik als Betrüger jedoch, wird zum Vorzug: er hält seine Arbeit nie für *das Eigentliche* und läßt seine Technik im entscheidenden Moment los, wodurch er die Kanäle reinigt, damit der Zauber durchkommt und durch ihn arbeitet. „Er... ließ all seine gehaßten Fähigkeiten los und schloß seine Augen. „Tu' was Du willst“, flüsterte er dem Zauber zu. „Tu' was Du willst“.

Seine Fehler machen ihn bescheiden, und er vergißt nie, daß er bestenfalls *ein Lastenträger ist, ein Esel, der seinen Herrn dahin folgt, wo er hin muß... Ich bin ein Träger; ich bin Raum, ich bin ein Bote*. Das Aufgeben der „Techniken“ ist ein Schritt in Richtung auf das Leer-Sein, in Richtung auf das, was Fritz Perls die „fruchtbare Leere“ nannte. Auf seinen Reisen erreicht Schmendrick die Stadt Hagsgate, beschrieben als einen Ort, *den kein Mensch kennt*. Kein Mensch, aber